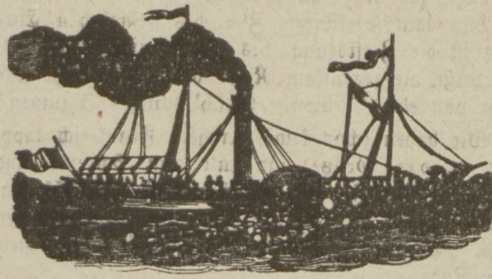


# Danziger Dampfboot.

N<sup>o</sup> 34.

Mittwoch, den 10. Februar.



1869.

40ster Jahrgang.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portschiffengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Diefige auch pro Monat 10 Sgr.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr. Inserate nehmen für uns außerhalb an: In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztg. u. Annonc.-Bureau. In Leipzig: Eugen Fort. S. Engler's Annonc.-Bureau. In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Bureau. In Hamburg, Frankfurt a. M., Berlin, Leipzig, Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler.

## Staats-Lotterie.

Berlin, 9. Februar. Bei der heute angefangenen Ziehung der 2. Klasse 139ter Königl. Klassen-Lotterie fiel 1 Gewinn von 2000 Thlrn. auf Nr. 83,162, 3 Gewinne zu 600 Thlrn. fielen auf Nr. 9777, 53,467 und 65,842. 4 Gewinne zu 200 Thlrn. auf Nr. 30,877, 35,554, 65,452 u. 87,193 und 2 Gewinne zu 100 Thlrn. auf Nr. 30,502 und 35,581.

## Telegraphische Depeschen.

Paris, Dienstag 9. Februar.

Ein Telegramm des „Constitutionnel“ aus Wien meldet, daß in Athen das Ministerium Zaimis nunmehr constituirt und Delhannis Minister des Auswärtigen geworden sei. Das neue Kabinet wird die Conferenzbeschlüsse acceptiren.

London, Dienstag 9. Februar.

McCulloch wird nordamerikanischer Finanzagent für Europa mit dem Wohnsitz in London.

Plymouth, Montag 8. Februar.

Die preussische Bark „Emma“ ist durch Zusammenstoß mit dem Schiff „Calcutta“ gescheitert, wobei sieben Matrosen ertrunken und nur vier gerettet sind.

St. Petersburg, Dienstag 9. Februar.

Ein kaiserlicher Ukas befehlt, daß nach dem Eintritte der gegenwärtig ausgehobenen Rekruten die überzähligen Soldaten der activen Armee, vorzugsweise aus den im Jahre 1863 Eingereichten, zeitweilig entlassen werden sollen. — Der Kaiser hat dem Fürsten von Montenegro bei seiner Abreise einen Säbel mit goldener Scheide, auf welcher der kaiserliche Namenszug in Brillanten angebracht ist, geschenkt und der Fürstin den Katharinenorden verliehen.

## Politische Rundschau.

In der gestrigen Sitzung des Abgeordneten-Hauses zog der Handelsminister im Namen des erkrankten Ministers des Innern den Entwurf, betreffend eine anderweitige Feststellung der Wahlbezirke, zurück. Das Gesetz, betreffend die Verwendung der verfallenen Kaution für die Köln-Soester Eisenbahnunternehmer, wird fast einstimmig angenommen. Der Finanzminister legt hierauf einen Gesetzentwurf, betreffend die Ausgabe von Talons zu den preussischen Staatsschuldcheinen, vor. Zweck des Gesetzes ist die gesetzliche Regulirung der factisch bereits ausgegebenen Talons. Hierauf folgt die Interpellation von Braun (Hersfeld), ob eine Vorlage über die Abstellung der Mängel beim Civilprozeß u. in Kassel bevorsteht? Der Handelsminister bejaht dies. Der Gesetzentwurf, betreffend die Verfassung und Verwaltung der Städte und Flecken in der Provinz Schleswig-Holstein, wird in der Gesamtabstimmung angenommen. In der Schlußberatung wird das Gesetz, betreffend die fernere Geltung der Wahlverordnung vom 30. Mai 1849 in den neuen Provinzen, unverändert nach den Beschlüssen der Vorberatung angenommen. Das Gesetz, betr. die Einführung eines allgemeinen Berggesetzes in den Elberzoghümern, wird ebenfalls angenommen. Es folgt das Gesetz über die Aufhebung des Art. 25 der Verfassung (unentgeltlicher Volksschulunterricht). Referent Paur befürwortet den Kommissionsantrag auf Ablehnung. Der Kultusminister betont den Zusammenhang aller vorgelegten Schulgesetze und bewillkommt die Debatte über die positiven Gesetze auf diesem Gebiete. Er ist auf das Resultat bei der Laß des Hauses zum Widerstande vorbereitet, hofft aber, daß hinter dem Hause die Gemeinden stehen,

welche die durch den freien Schulunterricht ausfallenden drei Millionen tragen werden. Der Minister weicht bei dieser Verfassungsänderung auch nur der Nothwendigkeit, die hier vorhanden, und unter Voraussetzung der Genehmigung der übrigen Schulvorlagen. Schulgeld ist mit geringer Ausnahme in ganz Deutschland stets üblich gewesen. Die Forderung des Schulgeld-Erlasses datire von 1848 und sei damals schon in der zweiten Kammer von Reichensperger, in der ersten von Hansmann bekämpft. Sein Amtsvorgänger habe, wie Redner behauptete, den gleichen Standpunkt gehabt. Der Schulzwang setze nicht Unentgeltlichkeit des Unterrichts voraus. Das Schulgeld sei überdies so mäßig normirt, daß die Fälle der Nichtaufbringung sehr selten sein würden. (Widerspruch). Darüber gebe der Kommissionsbericht nur ein unvollständiges Bild. In Elberfeld sei man von Armenschulen abgekommen und die Befreiung vom Schulgelde nur den Almosenempfängern gewährt. Auch in den englischen Gemeinden, wie der Abgeordnete Oneist mitgetheilt, werde ein gleiches Verfahren beobachtet. — Man könne nicht eher einen erträglichen Modus einführen, als bis der Vann der jetzigen Verfassungsbestimmung aufgehoben sei. Der Zweck des Gesetzes ist der, das aus der Verfassung zu entfernen, was nicht hingehört. In England sei die Frage eines unentgeltlichen Unterrichts unpopulär, sie dürfe hier nicht in doctrinärer Weise als allgemeines Prinzip aufgestellt werden. Die Sache ist nicht unbedeutend. In Berlin beträgt das Schulgeld vierzig, in Breslau zwanzig, in Elberfeld dreizehn Tausend Thaler; sollen diese die Mittelstände aufbringen? Ich glaube den Zeitpunkt nahe, wenn nicht schon überschritten, wo die Steuerkraft der Mittelstände nicht höher anzuspannen sei. (Hört!) Wehrenpfennig ist für den Kommissionsantrag, Dies dagegen. Die Sitzung wird auf heute vertagt. —

Die Bedeutung der Debatte vom letzten Donnerstag muß darin erblickt werden, daß eine ausgemachte Mehrheit des Abgeordneten-Hauses die Unanwendbarkeit des allgemeinen Stimmrechts auf Gemeindevahlen erkannt und durch einen Präcedenzfall festgestellt hat. Vom Minister des Innern bis zum Abgeordneten v. Hennig waren darin alle großen Fractionen des Hauses außer der Fortschrittspartei einig. Auch diese letztere wird bei ihrem Widerspruch wohl mehr durch sogenannte Principientreue — eine Umschreibung für erstarre und abgestorbene Fortbildungsfähigkeit — als durch freischwebende Ueberzeugung getrieben. Man kann von der Gerechtigkeit und Vernunftmäßigkeit gleicher allgemeiner Theilnahme an Staatswahlen sehr fest durchdrungen sein, ohne für Gemeindevahlen dasselbe einzuräumen. Gemeinden sind zwar nicht bloß Arbeitsmärkte, wie Graf Eulenburg meinte, ebensowenig wie sie jemals eine Art von weiterem Familienverband waren; aber sie sind doch ohne Frage Verbände einer ganz andern Art, als der Staat. Die bloß nützlichen Gemeinschaftszwecke spielen in ihrem Leben die nämliche hervorragende Rolle, wie im Staatsleben die nothwendigen Gemeinschaftszwecke. Ihr Zwang ist nicht so hart, ihr Segen minder unentbehrlich. Es ist deswegen angemessen, daß die Theilnahme an ihrer Einrichtung und Verwaltung von einem gewissen dauernden pecuniären Interesse abhängig gemacht werde. Gerade wie im Gemeindesteuerwesen der volkwirtschaftliche Satz von Leistung und Gegenleistung eine weit größere Zukunft — in England sogar schon Gegenwart und Vergangenheit — hat als im Staatssteuerwesen, so ist innerhalb

des Gemeindevahlrechts auch ein Census nicht so blindlings abzulehnen, wie beim Staatswahlrecht. Es ist damit ähnlich, wie z. B. mit Deichverbänden und Meliorationsgenossenschaften: wer keinen Grundbesitz hat, der spricht in ihnen auch nicht mit, trotzdem die gefaßten Beschlüsse ihn mitberühren mögen, direct oder indirect. —

Man weiß zwar im Voraus, daß das Herrenhaus die zwei Beschlagsnahme-Gesetze ebenfalls gut heißen und wahrscheinlich mit sehr großer Majorität genehmigen wird, man kann indeß einigermaßen gespannt sein, wie diese Kammer gegenüber den Vorlagen sich verhalten wird. Hätte die Majorität des Herrenhauses ihre früheren Grundanschauungen von Legitimität festgehalten, gehörte sie wie sonst zu den leidenschaftlichsten Feinden einer annexionspolitischen Politik, sie müßte die Beschlagsnahmegesetze mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln zu inhibiren suchen, sie wäre genöthigt, gegen die Boten der Regierung und der Abgeordneten ein unbedingtes Veto einzulegen. Im Abgeordnetenhaus hatte kein einziges Mitglied der Rechten über die Beschlagsnahme-Gesetze sich geäußert, und so wird, in Ermangelung eines jeden Anhalts an Parteigenossen, der Majorität des Herrenhauses die Begründung ihres Ja noch schwieriger gemacht. Wäre noch ein Mann unter ihr, der, wie Stahl, für Alles eine Formel fand, dann ginge es; so aber fügt man sich nolens volens in die Bismarck'schen Anordnungen und läßt dabei ein Stück nach dem andern von seinen Grundfäden fahren. Es ist davon so viel schon preisgegeben worden, daß kaum noch etwas zu opfern bleibt. Die Debatte wird in dieser Woche stattfinden. —

Jetzt, wo eine Commission mit Ausarbeitung des Entwurfs einer Civilprozeßordnung für den norddeutschen Bund beschäftigt ist, dürfte es an der Zeit sein, auf die Abkürzung des landrechtlich festgesetzten Majoritätenstermins hinzuweisen. Schon früher hat dieser Gegenstand bereits dem Landtage zur Verathung und Beschlußfassung vorgelegen. Die Bedenken, welche sich gegen das Fortbestehen des Termins geltend machen, sind sehr erheblicher Natur, und ein Bedürfnis zur Herabsetzung ist in den Gründen der Zweckmäßigkeit so reichlich vorhanden, daß die Legislatur sich jenes Gegenstandes über kurz oder lang bemächtigen muß. Nach altem Sachsenrecht war der Termin der Großjährigkeit das vollendete 21. Lebensjahr, ja selbst in den Rechten anderer deutscher Länder schwankte er zwischen dem 20. und 18. und ging in einigen sogar bis zum 16. hinunter. Als nun aber das römische Recht mit seinen Pandecten und Institutionen in Deutschland einkehrte, wurde das Alter von 25 Jahren Erforderniß zur Großjährigkeit, doch behielten die Länder des sächsischen Rechts den alten Termin bei und in Oesterreich gelangten männliche Individuen bereits mit vollendetem 20. Lebensjahre, weibliche mit vollendetem 18. zur Großjährigkeit. In den brandenburgischen Ländern galt ebenfalls früher die Vorschrift des römischen Rechts und seiner 25 Lenze, und es war nur ein sehr geringer Fortschritt, als die Redactoren des Landrechts jenen Termin um ein Jahr, also auf 24 Jahre herabsetzten. Ein erheblicher und tiefeinschneidender Rückschritt lag jedoch darin, daß Preußen durch die Beschlagsnahme-Patente der Jahre 1814, 1815 und 1816 bei Einführung oder Wiedereinführung des Allgemeinen Landrechts den bisher dort geltenden Majoritätenstermin auf 24 Jahre erhöhte. Besonders widersprechend in unserer Gesetzgebung ist



der leidige Umstand, daß man in vermögensrechtlicher Beziehung eine Vormundung oft bis zum 25. Lebensjahre eintreten läßt, während man in strafrechtlicher Hinsicht schon Personen im Alter von 16 Jahren die ganze Schwere des Gesetzes, selbst des die Todesstrafe drohenden, fühlen läßt. — Wer jemals sich genauer um den Gang der vormundtschaftlichen Verwaltung gekümmert hat, weiß, wie überaus kümmerlich ihr Einfluß auf die Pupillen und deren Wohlgehen ist; mindestens 85 pCt. der Vormundeten sind völlig vermögenslos. Das Amt des Vormundes beschränkt sich meist auf die Abfassung des vorschristsmäßigen Jahresberichts. Wenige Worte über Führung und Aufenthalt genügen, um das Gericht über den Curanden zu befriedigen, nachdem es im ersten auch Kenntniß davon genommen, ob ihm vorschristsmäßig die Pöden eingepfimpft worden sind. Kurz, die Vormundtschaft muß verkürzt werden und bei dem Vorhandensein so abweichender Termine in den einzelnen Staaten des norddeutschen Bundes ein gleichmäßig für alle geltender von höchstens 20 Jahren eingeführt werden, sollen nicht alte, für unsere heutigen Verhältnisse höchst störende Irregularitäten bestehen bleiben. —

Mit der Kreisordnung wird gleichzeitig auch ein Gesetz über Umgestaltung der ländlichen Polizeiverwaltung zur Vorlage für den Landtag vorbereitet. —

Ein Wiener Blatt, die „Neue Freie Presse“, hatte gemeldet, nicht Oesterreich, sondern Frankreich habe auf das intendirte Attentat gegen den Grafen Bismarck aufmerksam gemacht. Jetzt schreibt das genannte Blatt: „Der Reichskanzler kam vor einigen Tagen aus einer südlich von Wien gelegenen Stadt die Anzeige zu, daß ein dort lebender junger Mann die Absicht ausgesprochen habe, den Grafen Bismarck zu tödten. An vagen Nachrichten über beabsichtigte Attentate auf verschiedene Personen, die gewöhnlich eine Bettelei als Hintergrund haben, gewöhnt, war man geneigt, auch dieser Meldung keine Bedeutung beizulegen. Allein die Anzeige führte Namen und Adresse jenes Mannes bei, der jene Absicht zu erkennen gegeben hatte. Hierdurch fühlte man sich veranlaßt, von der Sache in Berlin Mittheilung machen zu lassen.“ —

Die Gerüchte von der Errichtung einer päpstlichen Nunciatur in Berlin, in Preußen und Norddeutschland kaum zum Schweigen gebracht, treten mit erneuter Kraft in Rom auf. Man spricht dort sehr bestimmt von der Ankunft eines Kabinettscuriers, welcher im Laufe des vorigen Monats eine günstige Erklärung des Königs Wilhelm überbracht haben soll, ja man will auch von einem vom Erzbischof Melchers dem Papste eingesandten Bericht über die ihm vom Könige Wilhelm persönlich gemachten Zusagen wissen. Wir sind nur neugierig, ob die hübsche Geschichte von dem Uebertritt König Wilhelms zum Katholicismus auch darin vorkommt. —

Die Tagespresse sowohl, als sonstige öffentliche Kundgebungen, denunciren die bei weitem größere Hälfte des eignen Vaterlandes, nämlich Preußen, als europäischen Südfrieden. Es wird dem Auslande plausibel gemacht, die Segnungen des Friedens erst dann genießen zu können, wenn es als erwarteter und erfahrener Schiedsrichter die eignen Landsleute zu Boden geschlagen hätte. Ja, was die Norddeutschen innerhalb ihres Staatsgebietes thun, das wird tendenziös gefälscht, damit der nach einem Kriegsgrunde suchende „Erbfeind“ immer von Neuem aufgestachelt werde, über das verhaßte Preußen herzufallen. Mit schadenstrophem Behagen wurde selbst kürzlich noch in den süddeutschen Zeitungen das französische Wuthgeschrei nach dem preussischen Saarlouis wiederholt, als Drohung für den Norden, als Bestimmung für die Chauvinisten.

Dem jahrelangen Treiben dieser fanatischen Clique liegt entschieden die feindselige Absicht und das verrätherische Vorhaben zu Grunde, das fremde Ausland zu einem Kriege mit dem Vaterlande zu veranlassen. Schon greift sie zu dem Mittel, Frankreich den eigentlichen Reiter des „von Preußen unterdrückten“ Deutschland zu nennen.

Was erblicken wir infolge der Vergangenheit und der kraft- und thatenlosen Kleinstaaterei so häufig grade in Deutschland? Innere Uareise und verschwommene Unklarheit in Betreff staatlicher Leistungen. Practischer Sinn, welcher andere Nationen mächtig und groß gemacht, scheint fast gänzlich verloren gegangen. Dagegen verhindert ein überreizter, hohler und anspruchsvoller Idealismus das verständige Denken für die Erkenntniß der Wirklichkeit.

Hierbei hat das patriotische Gewissen und das nationale Ehrgefühl manche Einbuße erlitten.

Denn eine sehr große Partei im Süden und selbst eine kleine im Norden ist, aus Verzweiflung über das Fehlschlagen ihrer Liebingssträume, so leidenschaftlich und bitter erregt, daß sie schamloserweise zu deren vermeintlicher Verwirklichung das raublüstern: A. 13. 21) h oberhalb : unt. annu.

Diese ganz abgestumpfte Partei betreibt den Landesverrath mit kindischer Naivetät. In diesem mangelnden Bewußtsein nationaler Zusammengehörigkeit, in dieser hartnäckigen Aufforderung an Fremde zum Einbruch in deutsches Land liegt allerdings Gefahr. Ein Zufall genügt dann oft, um Pläne, wie diese, zur Reife zu bringen.

Das laut verkündete Ziel des feindseligen Einfalles ist die Zerstörung des norddeutschen Bundes. Das heißt, die gewaltsame Niederwerfung einer Heeresmacht von einer Million. Welch' blutiges Beginnen!

Wir haben schon keine Bange. Frankreich tappt nicht in die Grütze und mit dem Schreien und Schimpfen und Intriguiren können sie wohl Standal machen, sonst aber keinen Hund aus dem Backofen locken. Schließlich aber wird's langweilig und giebt keine Ruhe.

Was thun? Die Frage ist schwer zu beantworten. Die süddeutschen Regierungen haben weder den guten Willen, noch getrauen sie sich, den Diatriben gegen Preußen und den Nordbund mit Energie entgegenzutreten. Von Berlin bis München oder Stuttgart aber ist weit, und dazwischen liegt der Main. Ergo: Was bleibt uns übrig? Wir stehen Gewehr im Arm und warten auf der Großmäuler Thaten. Daß wir aber nicht über den Anfang einer verrätherischen That hinaus warten werden, darauf mögen sie sich verlassen. —

Auch der Herzog von Anhalt will sich bei Zeiten, wie man in ländlichen Kreisen vielleicht sagen würde, — eine Leihzucht bestellen. Gleich dem Großherzoge von Oldenburg, dem Fürsten zur Lippe, dem Herzoge von Meiningen schickt er sich an, die Domänenfrage zu ordnen, damit die anhaltinische Dynastie „in gesicherten Vermögensverhältnissen die Fluthen des nationalen Einheitsdrangs über sich ergehen lassen kann.“ Dem Landtage werden in kürzester Frist die Grundzüge einer Auseinandersetzung zwischen dem herzoglichen Hause und dem Lande betreffs des Domaniums vorgelegt werden. Das Object, um das es sich handelt, besteht aus 141,000 Morgen Ackerland und 172,000 Morgen Waldungen, im Gesamtwerthe von nahezu 25 Millionen Thalern. —

Dem Vernehmen nach wird aus Anhalt eine Petition um Ordnung der Geldwirthschaft im norddeutschen Bunde an den Reichstag gerichtet werden, damit der massenhaften Papiergeld-Fabrikation, wodurch die Entwerthung des Geldes bewirkt und folgerweise Verluste der im Baargehalte stehenden Beamten entstehen, Schranken gesetzt werden. —

Se. k. Hoheit der Exzellenz von Hessen setzt seine Getreuen von Prag aus in Kenntniß, daß er sich die auf ihn bezüglichen Beschlüsse des preussischen Abgeordnetenhauses nicht so ruhig gefallen lassen werde, sondern mit einer erneuerten Broschüren-Ausgabe, in welcher ein energischer Protest losgelassen wird, die europäischen Cabinete unsicher machen wird. Trabert und Plant finden das ganz in der Ordnung — sind sie doch die Einzigen, die dabei etwas verdienen. —

Die gestrigen Depeschen aus Athen waren nicht darnach angethan, die Zuerst, mit der man nach den letzten Nachrichten die Annahme der Declaration erwarten zu können glaubte, zu kräftigen. Sie zeigt eben, daß die blinde, fanatische Wuth der Hellenen, vielleicht auch nur der hauptstädtischen Bevölkerung, einen gefährlichen Terrorismus auf die Umgebung des Königs ausübt und daß sich unter den berufenen Griechen keine Persönlichkeit findet, die mit der staatsmännischen Befähigung auch den politischen Muth verbinden würde, die Stimme des Mobs auf Kosten der Stimme der Vernunft zu überhören. König Georg befindet sich in einer höchst fatalen Lage, das läßt sich begreifen; auf der einen Seite setzen ihm die Großmächte zu, auf der andern droht ihm das Volk, lassen ihn seine Rathgeber im Stich. Nichtsdestoweniger erhält sich in den diplomatischen Berichten die Zuerst, daß er im entscheidenden Momente dennoch nachgeben wird, wie er es eigentlich schon jetzt von Herzen gern thäte. Ihm dies zu erleichtern, wird man, oder hat es bereits gethan, den Präklusivtermin zur Beantwortung der Aufforderung der Konferenz-Erklärung verlängern und zudem ihm auch den nöthigen Schutz gegen eine momentane Erhebung gewähren. Es sollte uns nicht wundern, wenn eines schönen Morgens ein französisch-englisches Geschwader im Pyraus Anker werfen würde. —

## Locales und Provinziales.

Danzig, den 10. Februar.

Stadtverordneten-Sitzung am 9. Februar.

Anwesend sind: Als Vorsitzender Herr Damme, als Vertreter des Magistrats die Herren: Bürgermeister Ling, Stadträthe Pirich u. Ricker. Der Magistrat hat ein Schreiben des Stadtbauraths Licht überreicht, in welchem Letzterer für die auf ihn gefallene Wiederwahl dankt und erklärt, mit ganzer Kraft sich dem Dienste der Commune weihen zu wollen. — Nach dem Betriebs-Bericht der Gasanstalt pro Januar d. J. sind die Gasflammen von 11,811 auf 11,823 gestiegen. Die Absehung von 6 Thlrn. 3 Sgr. 6 Pf. Pachzins für einige Parzellen in Einlage, welche verkauft worden, wurde genehmigt, ebenso die Niederschlagung von 4 Thlrn. 7 Sgr. 3 Pf. Holzstrafgelder, da die Restanten theils verstorben, theils nicht zu ermitteln sind. — Für den Abbruch des Vorhauses am Hause Poggendorf Nr. 22 wurden 25 Thlr. Beihilfe bewilligt. — Die Gas-Direction stellt den Antrag, durch die Langgasse einen 1200 Fuß langen zweiten Gasstrang zu legen, welcher 1375 Thlr. kosten werde. Der gegenwärtige Gasstrangstrang von nur 5 Fuß Breite sei zu schwach, um den täglichen Verbrauch von 1,515,000 Kubfuß Gas in sich aufzunehmen, und da ein starker Druck ausgeübt werden muß, um diese Quantität Gas zuzuführen, gehe viel Gas verloren. Herr Gibsone ist der Ansicht, daß bei Legung der Wasserleitungs- oder der Sielröhren gleichzeitig neue Gasröhren gelegt werden sollen, und will in diesem Falle den Antrag bis dahin vertagen. Hr. Ling: Die Absicht habe nie vorgewaltet, bei Legung der Wasser- oder Sielröhren auch gleichzeitig neue Gasröhren zu legen, es sollen nur bei den stattfindenden Aufgrabungen die undichten Stellen ermittelt und verdrichtet werden. Der Antrag der Gasanstalt wird genehmigt. — Hr. Goldschmidt referirt über den Rämmerlei-Hauptetat pr. 1869: die Ausgaben sind auf 533,500 Thlr., die Einnahmen auf 574,000 Thlr. projectirt. In Einnahme sind gleichzeitig gestellt 500 Thlr. Mehreinnahme an Zinsen für die von der Stadt ausgetheilten Kapitalien, indem Magistrat den Antrag stellt, von den ausgeliehenen Kapitalien statt 5 pCt. in Zukunft 6 pCt. zu verlangen, event. dieselben zu kündigen und nach dem letzten Procentfusse anderweitig festzulegen. Hr. Goldschmidt unterstützt diesen Antrag und ist der Ansicht, daß wenn die Stadt in die Lage kommen werde, Geld zu brauchen, sie daselbst wohl nicht zu 5 pCt. erhalten werde, daher höhere Zinsen zahlen als empfangen würde. Hr. Krüger ist der Ansicht, daß der Magistrat den Bürgern gegenüber, welche im Besitz der Kapitalien sind, ebensowenig wie gegen andere Personen Rücksicht zu nehmen habe, in dessen seien die Kapitalien mit der Bedingung ausgeliehen worden, daß den Schuldnern in 10 Jahren keine, dem Magistrat dagegen zu jeder Zeit Kündigung zustehe soll. Außerdem seien die Kapitalien in Rentenbrieffen zu dem Nennwerthe gezahlt worden. Der Magistrat habe hienach wenigstens die moralische Verpflichtung, diese 10 Jahre abzuwarten, ehe er zu der Kündigung schreitet, zumal die Schuldner angenommen haben müssen, dem Magistrat sei darum zu thun, die Kapitalien nicht in diesem Zeitraume gekündigt zu sehen. Hr. Ling: Es sei thatsächlich unrichtig, daß den Schuldnern versprochen sei, die Schuld nicht in 10 Jahren zu kündigen. Von einer Täuschung könne also nicht die Rede sein. Ebenso unrichtig sei es, daß die Schuldner die Rentenbrieffe zu einem höhern Kurse haben annehmen müssen, als sie zur Zeit der Bewilligung des Kapitals ständen. Hr. Gibsone tritt der Ansicht des Herrn Krüger bei, ebenso Hr. Wiske, und Hr. Breitenbach erachtet es einer großen Commune, wie Danzig, nicht würdig, die Zinsen über 5 pCt. zu steigern. Er erblickt darin eine Calamität für die Commune, wenn dieselbe ½ Million Kapitalien kündigen würde. Auf Grund der Geschäfts-Ordnung wurde der Antrag einem gewählten Ausschusse zur Prüfung unterbreitet. — In der Fort von Pröbbernau ist ein Bestand von alten Bäumen vorhanden, deren Werth nach dem Gutachten des Oberförsters Otto und des Königl. Oberförstmeisters bei längerem Stehenbleiben sich erheblich vermindern würde. Die Fort-Deputation schlägt deshalb vor und der Magistrat ist diesem Vorschlage beigetreten, daß diese Bäume, welche auf einem Terrain von 506 Morgen 124 Quadrat-Ruthen stehen, geschlagen werden. Der Werth derselben ist auf 83,480 Thlr. taxirt. Der Verkauf der Bäume soll in diesem Jahre — im Juli — bewirkt und mit der Abholzung im nächsten Herbst begonnen werden. Die Abholzung wird ca. 5 Jahre erfordern, so daß also in jedem dieser 5 Jahre der Rämmerlei-Kasse eine außerordentliche Einnahme von ca. 15,000 Thlr. zustehen wird. Referent beantragt, diese 15,000 Thlr. von dem Einnahme-Etat abzusetzen, da später bedeutende Ansprüche an die Commune gestellt werden würden und es daher nöthig sei, ein Reserve-Kapital für extraordinäre Ausgaben zu haben. Hr. Bertram will die 15,000 Thlr. in Einnahme gestellt wissen, es sei nicht nöthig, uns die ganze Steuer-Last aufzubürden und für unsere Nachkommen zu sparen. Herr Krüger beantragt, die 15,000 Thlr. auf den Kapitalfonds zu nehmen und nur die Zinsen davon in laufende Ausgaben zu stellen. Hr. Bertram bleibt bei seinem Antrage stehen. Seit einer langen Reihe von Jahren hätten wir nichts aus den Forsten herausgewirtschaftet, sondern nur Geld darauf verwendet, es sei Zeit, daß wir etwas davon haben. Hr. Schirrmacher will die 15,000 Thlr. ebenfalls auf den Kapitalfonds nehmen und nur die Zinsen in laufende Ausgaben stellen. Hr. Ref. weist nach, daß seit dem Jahre 1860 fast gar keine Einnahmen aus den Forsten gewesen sind, und zwar ist dies seit der Zeit, daß die Stadt die Kultur der Dünen übernommen hat. Hr. Breitenbach constatirt, daß die Einnahmen aus den Forsten zur Kultur und Befestigung der Dünen verwendet worden, woher es gekommen, daß die Einnahmen nicht mehr wie in früheren Jahren reichlich gestossen sind.



Es liege auch daran, daß jetzt nach einem bestimmten Plan gewirksamere werde, was früher nicht der Fall gewesen. Bei der Abstimmung wurde die Absetzung der 15,000 Thlr. vom Etat genehmigt. Die Versammlung beschließt, den Magistrat wiederholt aufzufordern, Anträge wegen Verkaufs der städtischen Forsten zu stellen. — Nach dem Etat-Entwurf betragen die Ausgaben pro 1869, wenn man von dem Deficit der Vorjahre abzieht, 533,500 Thlr., die Einnahme ohne die Kommunal-Einkommensteuer 452,514 Thlr. Es bleiben also zu decken 80,985 Thlr. Hr. Ref. Goldschmidt beantragt für 1869 den Minimalatz der Einkommensteuer auf  $\frac{3}{10}$  pCt. für die unterste Steuerstufe zu normiren, also  $\frac{1}{10}$  pCt. weniger, als im Jahre 1868, in welchem der Minimalatz betrafflich  $\frac{12}{10}$  pCt. betrug. Wird ein Minimalatz von  $\frac{3}{10}$  pCt. für die unterste Stufe erhoben, so ergibt dies bei einem Gesamteinkommen von 4,456,335 Thlrn. ein Soll von 112,475 Thlrn., also mehr über den oben angegebenen Bedarf circa 31,000 Thlr. Rechnet man 5—6000 Thlr. Steuerzufälle, so bleiben ca. 25,000 Thlr. zur Deckung des Deficits der Vorjahre und zu Betriebsfonds. Hervorgehoben wurde, daß die im vorigen Jahre veranstaltete direkte Aufnahme der steuerpflichtigen Genossen ein sehr günstiges Resultat ergeben hat. Während die Zahl derselben im Jahre 1868 nur 13,303 mit einem abgeschätzten Einkommen von 3,875,000 Thlrn. betrug, ist dieselbe auf 16,997 Genossen mit einem abgeschätzten Einkommen von 4,456,335 Thlrn. erhöht. Durch die direkte Aufnahme sind also 3694 neue steuerpflichtige Genossen und ein Einkommen derselben von 581,285 Thlrn. ermittelt. Der Antrag wurde genehmigt. — Hiernächst erfolgte Schlussberatung in Betreff der vorläufig festgesetzten Special-Stats pr. 1869: 1) Armen-Stat. Derselbe weist nach: Einnahme 8994 Thlr., Ausgabe 80,289 Thlr. Hr. Helm fragt an, ob den Armen-Verzinsen bereits das Honorar erhöht sei. Hr. Einz erklärt, daß der Magistrat die Vorarbeiten noch nicht beendet habe, sollte indessen später Erhöhung des Honorars beantragt und beschlossen werden, dann könne dasselbe aus dem Extraordinarium gezahlt werden. 2) Städt. Arbeits- und Siedenhaus. Einnahme 2755 Thlr., Ausgabe 15,030 Thlr. Der Antrag des Hrn. Stadtrath Richter, den bisher den Häuslern mit  $\frac{1}{2}$  pCt. berechneten Arbeitsverdienstanteil in Fortfall zu bringen und dafür der Arbeitshaus-Kommision einen Fonds von 500 Thlrn. zur Disposition befristet Renumerierung fleißiger Arbeiter zu überweisen, wurde verlag. 3) Feuerwehr. Einnahme 13 Thlr., Ausgabe 16,402 Thlr. 4) Schutzmannschaft. Ausgabe 16,157 Thlr. 5) Straßenreinigung: Einnahme 4219 Thlr., Ausgabe 18,756 Thlr. 6) Serwiswesen. Einnahme 5472 Thlr., Ausgabe 13,314 Thlr. 7) Allee und Plantagen. Ausgabe 1034 Thlr. 8) Rammereischulden. Einnahme 11,900 Thlr., Ausgabe 24,693 Thlr. 9) Renten vom Kapital-Vermögen: 21,499 Thlr. 10) Forsten und Dünen. Einnahme 17,145 Thlr., Ausgabe 15,950 Thlr. 11) Schulwesen. Einnahme 56,666 Thlr., Ausgabe 98,141 Thlr. 12) Deich- und Uferbauten. Ausgabe 1150 Thlr. 13) Stadtbibliothek. Einnahme 1451 Thlr., Ausgabe 1451 Thlr. 14) Armen- und Arbeits-Anstalt Pelonten. Einnahme 15,060 Thlr., Ausgabe 15,060 Thlr. 15) Bauwesen. Extraord.: 30,825 Thlr. Ordinarium: Ausgabe 55,772 Thlr., Einnahme 5320 Thlr. Sämmtliche Special-Stats wurden genehmigt.

— Auf den Bericht des Magistrats an S. K. H. den Kronprinzen darüber, welche Brautpaare am 25. Januar d. J. aus der Friedrich-Wilhelm- und Victoria-Stiftung statutenmäßig Geldgeschenke erhalten haben, hat S. K. H. an den Magistrat folgende Antwort gerichtet: „Gern habe ich aus dem Berichte des Magistrats ersehen, daß auch in diesem Jahre am 25. Januar zwei würdige Brautpaare mit einem beträchtlichen Geldgeschenke aus den Mitteln der Friedrich-Wilhelm- und Victoria-Stiftung erfreut worden sind. Die freundliche Theilnahme, welche der Magistrat Mir und der Kronprinzessin, Meiner Gemahlin, aus Veranlassung des Jahrestages Unserer Vermählung bezeigt und die Gestaltungen treuer Anhänglichkeit und Ergebenheit, deren er Uns versichert, haben Mir besonders wohl gethan und verpflichten Mich zu aufrichtigem Danke, mit dessen Ausdruck Ich gerne die Versicherung Meines unveränderten Interesses für Danzig und seine Bewohner verbinde. Berlin, 3 Februar 1869. — Friedrich Wilhelm, Kronprinz.“

— Die offiziellen Blätter theilen mit, daß auf allen Gebieten des wirtschaftlichen Lebens das Vertrauen in die Zukunft zurückkehre.

— Gestern hielt Herr Gymnasial-Director a. D. Dr. Lehmann im Saale der Concordia eine Vorlesung zum Besten des Diakonissen-Krankenhauses über „Max v. Schenkendorf.“ Dieser, am 11. Decbr. 1784 zu Tilsit geboren, ältester Sohn des Rittmeisters v. Schenkendorf, studirte zu Königsberg Kameralwissenschaften und wurde dann als Referendar bei der Regierung in Königsberg angestellt. Besondere Einfluß auf seinen Geist übte sein früherer Umgang mit gebildeten, geistreichen Frauen, der dadurch die Richtung des Sittlich-Religiösen erhielt, worin er durch die Einwirkungen der Schriften von Jung-Stilling mehr und mehr befestigt wurde. In seinen Gedichten, von denen Herr Vorleser mehrere vortrug, spricht sich eine innere Begeisterung für die Freiheit und Selbstständigkeit des Vaterlandes aus. — Er kämpfte die Feldzüge von 1812—15 mit und erhielt

nach dem Frieden in Koblenz eine Anstellung als Regierungsrath, starb aber schon in seinem 34. Jahre an einem Brustleiden den 11. December 1817.

— Nach dem Jahresberichte, welchen Herr Gohr am 38. Stiftungsfeste des hiesigen Lehrer-Vereins vortrug, zählte der letztere 41 Mitglieder und hat im vorigen Jahre 11 Versammlungen gehabt, in denen Vorträge pädagogischen und allg.-wissenschaftlichen Inhalts gehalten wurden. Der Verein hat bei seinem Bestreben zur Linderung der Noth der Lehrermittwen ein Kapital von 300 Thlrn. gesammelt, dessen Zinsen zur Unterstützung von Lehrermittwen verwendet werden.

— Die Landwirthe können in diesem Jahre so frühzeitig die Beackerung ihrer Ländereien beginnen, wie es seit vielen Jahren nicht der Fall gewesen ist und wie es zu den Seltenheiten gehört. Man sieht jetzt schon an höheren Stellen, wo der Boden nicht zu aufgeweicht ist, die Ackergeräthe auf den Feldern in voller Thätigkeit.

— [Aus dem Brief des Heizers Georg Kahse vom Bord der preussischen Korvette „Medusa“, die jetzt eine auf drei Jahre berechnete Reise um die Erde macht.] Kahse beschreibt darin eine beim Passiren der Linie vorgenommene Taufe folgendermaßen: Am 4. Novbr. passirten wir die Sonnenlinie, wo wir alle getauft wurden, welche sie noch nicht passirt hatten. Am 3. Abends kam Triton, der Adjutant vom Neptun, über Bord an Bord, um seinen Herrn anzumelden. Dies geschah bei einer schwimmenden Feuerkugel, der wachhabende Offizier bekam sofort einen Verweis, weil er nicht den Degen um und den Hut aufhatte. Er ging zu unserem Kapitän, meldete seinen Herrn und verschwand sodann wieder. Am 4. Mittags 2 Uhr, kam Neptun, um uns in seinem Revier zu begrüßen. Bei seiner Ankunft war die Seesoldatenwache in's Gewehr getreten und präsentirte, der Tambour wirbelte. Neptun kam auf einem Wagen, von Flaggen umhüllt, welcher von sechs nackten Negern gezogen wurde. Vor dem Wagen gingen zwei Spielleute, hinter dem Wagen kamen Triton, dessen Sekretär, ein Prediger, der Barbier und dessen Gehilfe, sechs Polizisten und zwei Abtrockner. Von diesem Kostüm hast Du keinen Begriff. Neptun trug eine große kupferne Krone. Der ganze Zug ging nun nach dem Achterdeck, wo der Kapitän und sämmtliche Offiziere begrüßt wurden und auch gleich ihre Verweise erhielten, wer die Linie noch nicht passirt hatte. Der Kommandant kaufte sich von der Taufe los durch 16 Flaschen Wein, die Offiziere gaben 90. Wir, die Mannschaft, wurden aber alle getauft. Dies geschah folgendermaßen: Auf einem großen Behälter, welcher voll Wasser war, mußte sich ein Jeder hinsetzen, die Augen wurden verbunden, aus drei großen Eimern, welche voll Seife waren, wurde man eingeseift, sodann bekam man ein Sprachrohr an den Mund gesetzt, wodurch man den Namen des Schiffes nannte. In diesem Augenblicke wurde ein halber Eimer Wasser hineingegossen, rasch der Knüppel fortgezogen, worauf man saß, und rückwärts ging es in den Behälter hinein. Hier herausgetreten, mußten wir durch einen Saß von 24 Fuß. Von hinten wurde mit der Spritze nachgeholfen und vorn herausgetreten, wurde man mit einem großen, schwarz gemachten Lappen abgetrocknet. Frei kommen war nicht, und wer sonst noch besonders angekrümelt stand, der mußte es hier ausbaden. Du kannst Dir gar keinen Begriff davon machen, denn es ist dies eine alte jermännische Mode.

— Bei der königl. Staats-Anwaltschaft in Strassburg waren im Laufe des vergangenen Jahres 105 Brandschaden-Untersuchungen aus dem Kreise anhängig, von denen noch ca. 40 in der Schwebe sind, und bis jetzt ist es in keinem Falle gelungen, den Brandstifter vor Gericht zu ziehen.

Marientburg. Den hiesigen Mennoniten sind kürzlich von ihren Ältesten Briefe der Landtagsabgeordneten des Kreises mitgetheilt worden, welche von der Forderung der Mennoniten nach Befreiung vom Militärdienst handeln. Herr v. Brauchitsch macht wenig Hoffnung auf Erfüllung der mennonitischen Wünsche. Wantrup aber, der Trost aller Strenggläubigen, fordert sie auf, „nur fleißig und anhaltend zu beten.“ Die Beschlüsse des Reichstags und Abgeordnetenhauses würden vor einem aufrichtigen Gebet wie Spreu zerstäuben.

Elbing. Vor einigen Tagen traf der Handlungs-Cleve Fabrijus, welcher vor mehreren Wochen mit einer Geldsumme von hier flüchtig und in Wien ergriffen wurde, per Transport hier ein. Der Flüchtling hatte mit der Absicht das Weite gesucht, um auf der Insel Kreta in die Reihen der Kämpfer zu treten. In Wien fand er aber ein so lustiges Leben, daß er in dem augenblicklichen Genuß Kreta und die Griechen vergaß. Die bedeutenden Geldausgaben, welche er machte, fielen indeß dem Hotelbesitzer, bei welchem er logirte, in dem Maße auf, daß er Verdacht schöpfte und seinen muntern Gast der Polizei überantwortete. In den Händen derselben wurde er bald als Derjenige erkannt, der er war. Nun wurde er bis Oderberg transportirt, und fand dort einstweilen Logis in einem Gefängniß. Seine Lage war aber hier keinesweges eine so harte. Denn da er sich bei dem Gefängniß-Inspector beliebt zu machen wußte, so kam er in ein sogenanntes Ehren-

gewahrsam. Aus diesem fand er sogar seinen Weg in die Familie des Herrn Inspectors, der zwei hübsche Töchter hat. Der Gefangene entwickelte in seiner neuen Umgebung ein sehr ansprechendes gesellschaftliches Talent, spielte mit den jungen Damen Klavier und wurde ganz der Mann ihres Herzens. Die eine derselben verliebte sich in dem Maße in ihn, daß sie erklärte, sie wolle gern die Strafe abbüßen, wenn das irgendwie möglich sein sollte.

Rönigsberg. Der Trichinenschrecken ist derart unter die Leute gefahren, daß jetzt fast Niemand mehr Schweinefleisch essen will. An einem der letzten Tage wurden für die 100,000 hungrigen Magen Rönigsbergs nur vier Schweine geschlachtet.

## Edvard Hildebrandt's letzte Bilder.

1.

Auf des weiten Weltmeer's mächt'gen Wogen,  
Wie sie unter dem Aequator wallen,  
Sah des Himmels blaues Bild Er fallen,  
Und Er seßte es, eh' es entflohen.

Durch das lichte Thor des Regenbogen,  
Dessen sieben heil'ge Farbenstrahlen  
Sich auf dunkler Wolke leuchtend malen,  
Ist des Meisters Seele heimgezogen.

Karbeit, Licht und Schönheit heißet Sein Leben,  
Die Er, mit begehrtest hohem Streben,  
Seinen Schöpfungen hat eingewoben:  
Zu dem Quell des Lichtes und der Klarheit,  
Zu dem Schau'n der Schönheit und der Wahrheit  
Schwang Sein Geist entseßte sich nach Oben.

2.

### Unter dem Aequator.

Dies Sein Schwanenlied, das Er gesungen:  
Mit der letzten Kraft von Seinem Leben,  
Das Er glühend an die Kunst ergeben,  
Ist's ein heiliger Aktord erklingen.

Alle Kränze, welche Er errungen,  
Werden, hochgeweiht durch edles Streben,  
Seine Werke ewig grün umweben,  
Wie sie Sein zu frühes Grab umschlungen.

Ob wir, unter schmerzlich bangen Schauern,  
Weinend um den Heimgegang'nen trauern,  
Dessen Fridesches von uns geschieden —  
Was durch Licht verklärt fortlebt hienieden,  
Was Er schuf, ohn' jemals zu ermüden,  
Wird den Schmerz, die Thränen überdauern!

Luise v. Duisburg.

## Weisheit des Morgenlandes.

(Schluß.)

7) Rureddin, der Erbauer des Justizpalastes zu Damaskus, beschloß einst einer Gemeinde ihren durch falsches Zeugniß erlangten Communalbesitz wieder abzunehmen. Der Rechtsgelehrte Abu Tabir Ibrahim sagte: Mein König, Gott hat dir die Pflicht auferlegt, Gerechtigkeit zu üben. Laß dich nicht verleiten. Wie sollte eine zahlreiche Gemeinde ohne Ausnahme Meineid schwören? Da senkte der Fürst der Gläubigen sein Haupt für einige Augenblicke und sagte dann es wieder erhebend: „Ich werde selbst die Besitztitel untersuchen.“

Hierauf dictirte er seinem Secretär einen Befehl an den Statthalter der denuncirten Gemeinde. In diesem Augenblicke sang ein Knabe am Ufer des Barada, der unter den offenen Fenstern des Palastes vorbeifloß:

„Seid gerecht, da Eure Befehle Vortheil und Nachtheil bringen;

„Hütet die Tage Eures Regiments, denn Ihr könnt sie verlieren;

„Die Welt und ihr Schein sind nur angenehm, soweit ihr Gedächtniß wohlgefällig bleibt.

Als Rureddin diese Koranverse flugs hörte, wechselte er die Farbe, weinte und recitirte dem Koranvers:

„Der, zu welchem Zwecke eine Stimme kommt vom Höchsten und welche ein Ende macht seiner Ungerechtigkeit, wird Vergebung erlangen für seinen Fehl. Seine Sache wird den Herrn allein zum Richter haben.“

Dann erfaßte er das Papier, worauf der Secretair den Befehl geschrieben und zerriß es.

8) Der Prophet, dem Gott Heil gewähre, hat gesagt: „Warte die Vertheidigung ab und eile nicht mit dem Vorwurf! — Omar hatte verboten, daß Männer zusammen mit Frauen bei der Procession um die Kaaba wallfahrten.

Einst sah er einen Mann das Gebet mit Frauen zusammen verrichten und gab ihm einen Schlag mit seinem Ochsenziemer; der Mann rief: „Fürwahr! so ich Recht gethan, hast du mir Unrecht gethan, und habe ich etwas Böses begangen, so bin ich jetzt nicht klüger als zuvor.“ Da sagte Omar: „Erkennst du wirklich nicht meine Absicht?“ — „Ich finde bei dir



gar keine tiefere Absicht," antwortete Jener. Da überreichte ihm Omar den Ochsenzweim und bat: „S' thue mir desgleichen.“ Der Mann versetzte: „Gent' werde ich dir nicht vergelten.“ Omar flehte: „Verzeih mir.“ — „Ich verzeihe dir nicht!“ erwiderte bitter der Andere und so schieben sie. Folgenden Tages traf dieser Mann den Khalifen. Omars Gesicht war verflört. Jener sprach zu ihm: „Fürst der Gläubigen; ich sehe, was in mir war, hat sich deiner schnell bemächtigt.“ — Ja! sagte Omar. — „Ich aber versichere dich, entgegnete der Araber, daß ich dir bereits völlig verziehen habe.“ — „Wohl! sprach der Herrscher der Welt in sich hinein, aber wird's der Herr vergessen?“

Bei uns könnte man sagen: aber wird's der Staatsanwalt vergessen?

### Berichtigtes.

— In Hamburg und Sachsen wird die Vermehrung der Votterielose beabsichtigt.

— [Eine Pariser Geschichte.] Monsieur Arthur macht einen Besuch bei Madame Emma —, zufällig gerade zur Stunde, wo der Gemahl nicht zu Hause ist. Ebenso zufällig aber kommt der Gemahl leider nach Hause; Herr Arthur verliert den Kopf, läuft in das Zimmer des Gemahls und weiß nichts Besseres, als sich unter dessen Bett zu verstecken. Der Herr des Hauses hat glücklicherweise nichts bemerkt; er legt sich nieder, stellt die Lampe auf das Nachtpult und schickt sich an, gemütlich sein Journal zu lesen. Nach einer Viertelstunde vernimmt er ein leises Geräusch; es rührt von Arthur her, der, eine schreckliche Nacht vor sich sehend, seine unbequeme Lage einigermassen zu verbessern sucht. Der Gemahl glaubt indessen, das Geräusch sei von seinem Hund veranlaßt, und das Journal auf eine Minute bei Seite legend, streckt er die Hand aus und klopft auf den untern Betttrand, rufend: „Medor, kleiner Medor, komm her! Schön herein da!“ — Was in dieser gefährlichen Lage beginnen? denkt Arthur. Da durchfährt ein genialer Gedanke sein angstbellemtes Gehirn. Er übernimmt die Rolle des gerufenen Hündchens und — legt die unter das Bett tappende Hand des Gemahls, der beruhigt bezüglich der Anwesenheit — Medors seine Lectüre wieder aufnimmt.

— In Louisiana ist die Todesstrafe durch folgende Maßregeln ersetzt worden: Die Mörder werden in isolirte Zellen eingesperrt. Vor jeder Zelle ist ein kleiner Raum, wo sie arbeiten dürfen. Der Verurtheilte wird als todt betrachtet für Bekannte und Verwandte, ja selbst für den Kerkerdiener, der kein Wort mit ihm wechseln darf. Seine Zelle ist schwarz angestrichen. Die Thür trägt in großen Buchstaben die Inschrift: „In dieser Zelle ist eingesperrt, um daselbst sein Leben in Einsamkeit und Reue zu verbringen, A. B. überführt des Mordes an C. D.“

— [Seine hat über die Öttinger Damenfüße] boshaft genug gesprochen, aber was er darüber sagt, verschwindet vor der Kühnheit der Phantasie, welche zwei Zeitungen in Indien in der Schilderung der Damenfüße in Lafayette und Terra-Haute entwickeln. Die „Terra-Haute Zeitung“ versichert, die Füße der Lafayetterinnen seien so groß, daß höchstens 4—5 dieser Damen zu gleicher Zeit auf einem Leichenschlittschuh laufen könnten. Darauf repliziert die „Lafayette Zeitung“: Wenn die Schuster in Terra-Haute Damenschuhe machten, müßten sie in ihrem Hofraum ein Gerüst dazu bauen und davon Stapel lassen, wie Kriegsschiffe.

### Literarisches.

Von dem Familienblatt: Die Illustrirte Welt (Verlag von Ed. Hallberger in Stuttgart) liegen uns die beiden letzten Hefte (3 und 4) vor und recht fertigen wiederum in jeder Beziehung die überaus große Verbreitung dieses populärsten illustrierten Unterhaltungsblattes. Ja, fast will es uns scheinen, als zeichneten sich die altbewährten Holzschneide aus der Hallberger'schen xylographischen Anstalt in den Hefen des 17. Jahrganges durch ein noch sichtbareres Streben nach künstlerischer Vollendung aus. Natürlich nimmt auch in dem 3. und 4. Hefte eine gediegene und fesselnde Unterhaltungsliteratur die erste Stelle ein. Da finden wir Ernst Willkomm mit seiner frisch quellenden Novelle: Die Braut von Oldenwörden, in der echt dithmarsches kerniges Volksleben athmet und erfrischende Meeresluft weht. — Th. Griefinger's ungemein spannende Geschichte aus dem amerikanischen Gesellschafts- und Sklavensleben: Die weiße Skavin, — die psychologisch vertiefte und ebenso anmutige als ergreifende Novelle: Ein erblicher Sonnenstrahl, in der Arnold Wellmer uns in die am Abhänge des Parzes gelegene, durch die jüngsten hannoverschen Ereignisse bekannte Klosterinsel Sifeld einführt. — die höchst spannende Kriminalgeschichte Temme's. In der Ballus. W. Binkler giebt eine hübsche Skizze aus seinem Tagebuch: Vierblättrige Kleeblätter, Karl Ruß etwas belehrend Naturgeschichtliches: Ein fetter Baumkletter und ein Liebling des Volks, Ferd. Pflug historische Bilder: Washington's größte That, und Ceume

unter den heftigen Werbern, Dr. Hugo Schramm ein Erinnerungsblatt aus dem Leben Frdr. Hebbel's u. s. w. Auch für Belehrung ist in Wort und Bild reich geforgt. Wir nennen nur: Die hängenden Gärten der Semiramis und die Gärten der Ägypter, deutsche Leute in der Bukowina, das Nilfest in Holland, ein Monstre-Concert des 17. Jahrhunderts und vieles Andre. Nicht weniger als 30 große prächtig ausgeführte Bilder: Porträts des belgischen Kronprinzen, Birch-Pfeiffer, Illustrationen zu deutschen Dichtern, Humor, aus der spanischen Revolution, Genre- und historische Bilder, Erdbeben in Peru, Bilderräthsel u. s. w. schmücken die Hefte — und dennoch kostet jedes nur 5 Sgr. und das Jahres-Abonnement krönt eine prächtige Gratis-Stahlstich-Prämie: Die Erwartung, nach dem Gedicht von Schiller.

### Meteorologische Beobachtungen.

9	4	331,42	+ 8,8	WSW. mäßig, bewölkt.
10	8	333,35	4,0	W. mäßig, bezogen u. Regen.
12		333,37	5,4	WSW. leb., v. u. Regenböden.

### Markt-Bericht.

Danzig, den 10. Februar 1869.  
Bei dauernd kleiner Zufuhr verlief unser heutiger Markt in ziemlich fester Stimmung, und obgleich sich nur vereinzelte Käufer zeigten, gelang es doch für umgesetzte ca. 100 Last Weizen volle gestrige Preise zu behaupten. Feine glatte weiße Weizen 134/35. 129/30th. erreichten  $\mathcal{L}$  550; 130. 132th.  $\mathcal{L}$  545; feine hochbunte 131/32. 133/34th.  $\mathcal{L}$  532½.  $\mathcal{L}$  535; gute hellbunte 130. 132th.  $\mathcal{L}$  522½. 525; gute bunte Sortungen bedangen  $\mathcal{L}$  500. 507½. 510; abfallende Sorten nach Qualität von  $\mathcal{L}$  450 bis  $\mathcal{L}$  495 pr. 5100 th.  
Roggen bei geringem Begehr unverändert, 132th.  $\mathcal{L}$  376; 128th.  $\mathcal{L}$  368; 125/26th.  $\mathcal{L}$  367 pr. 4910 th.  
Gerste matt und etwas niedriger; große 115/116th.  $\mathcal{L}$  369; kleine 105th.  $\mathcal{L}$  348 pr. 4320 th.  
Erbsen gleichfalls niedriger und mit  $\mathcal{L}$  403. 404.  $\mathcal{L}$  407. 408 pr. 5400 th. verkauft.  
Spiritus  $\mathcal{L}$  14½ pr. 8000%.

### Angekommene Fremde.

Englisches Haus:  
Die Kaufl. Pappenheim a. Berlin, Scharffenort a. Memel u. Stephan a. Barmen.  
Hotel du Nord.  
Die Rittergutsbes. Knuth a. Dwig, v. Levenar a. Domachau u. Frau Drawe u. Sohn a. Sastkoczin. Fr. v. Levenar a. Saalau.  
Hotel de Berlin.  
Die Kaufl. Hettler a. Stuttgart, Raffert a. Magdeburg, Roth a. Leutenfeld, Skirt a. Freiberg a. S. u. Bahnschaff a. Hamburg. Gutsbes. Grünwald a. Kaluga. Ober-Inspr. Deutschendorf a. Jansenstein.  
Hotel zum Kronprinzen.  
Die Kaufl. Jacoby u. Morris a. Freistadt, Brandis a. Bremen, Ratter a. Sietzin u. Gerike a. Berlin.  
Walter's Hotel.  
Rittergutsbes. Schröder a. Gr. Paglau. Gutsbes. Heinge a. Neu-Preußendorf. Die Kaufl. Steinert a. Mainz, Kramer a. Hartleppel u. Delsner a. Berlin. Die Fabrikbes. Engel a. Naugardt u. Bollbaum a. Elbing.

### RUDOLF MOSSE,

Zeitungs - Annoncen - Expedition,  
Berlin, Friedrichstraße 60.

### Stadt-Theater zu Danzig.

Donnerstag, 11. Februar. (Abonn. susp.)  
Sechste u. letzte Gastdarstellung des Fräul. Louise Wolff vom Königl. Hoftheater in Wiesbaden. „Gustav Wafa“, oder: Maske für Maske. Schauspiel in 5 Akten von Bernhard Scholz.  
\*\* Anna. Fräul. Louise Wolff.

In kurzer Zeit findet auch das Benefiz unseres beliebtesten Mitgliedes des Stadt-Theaters, der Coloratur-Sängerin

### Fräulein Lili Lehmann

statt und sehen wir wiederum einem sehr genussreichen Abend entgegen, indem Fräul. L. die große romantische Oper „Astruga“ von Albert, welche nur einmal zur Aufführung kommt, gewählt. Nicht dankbar genug kann das Publikum dem Fräul. Lehmann für ihre so große Aufopferung sein, welche Sie uns in dieser Saison so reichlich bewiesen.  
H. R.

### Dritte Vorlesung

zum Besten der „Herberge zur Heimath.“  
Freitag, den 12. Febr., Abds. 6 Uhr.  
Concordia, Eingang von der Hundegasse.  
Herr Corv.-Capt. Werner:  
„Das antike Seewesen.“  
Billets à 10 Sgr. an der Kasse.

Einem hochgeehrten Publikum, insbesondere meinen Freunden und Bekannten, zeige hiemit ergebenst an, daß ich in meinem Hause,

22. Anferschmiedegasse 22,

eine

### Bierstube

errichtet habe, woselbst ich das als vorzüglich bekannte Bairische Lagerbier der J. Witt'schen Brauerei in Original-Flaschen à 1 Sgr. 3 Pf. verabfolge.

Gleichzeitig bemerke, daß ich dieses Bier auch außer dem Hause für obigen Preis abgebe, welches ich besonders meinen geehrten Nachbarn zur geneigten Abnahme bestens empfehle.

Danzig, den 10. Februar 1869.

### C. A. Reygelin.

Ein großer, wenig gebrauchter, feuerfester und diebstahlsicherer Geldschrank mit Tresor und Buchstaben-Verges steht bei mir zum Verkauf.

C. F. Schoenjahr,  
Boßstädt. Graben 25.

### Epileptische Krämpfe

(Fallsucht) heilt der Specialarzt für Epilepsie Dr. O. Killisch in Berlin, jetzt Mittelstrasse No. 6. Auswärtige brieflich. Schon über Hundert geheilt.

### Kunst-Ausstellung.

Von Sonntag, den 7. Februar, bis Sonntag, den 21. d. M., wird von 10 Uhr Vormittags bis 4 Uhr Nachmittags, (Sonntags von 11—4 Uhr) im Saale des grünen Thores ausgestellt sein:

das letzte vollendete Werk des  
Professor Eduard Hildebrandt:

„Unter dem Aequator.“ (Crossing the line).

Ferner von Albert Baur in Düsseldorf:

„Die Ueberbringung der Leiche Kaiser Otto III. über die Alpen nach Deutschland.“

Von Professor C. Piloty in München:

„Die Ermordung des Julius Cäsar.“

Letztere beiden historischen Gemälde der „Verbindung für historische Kunst“ gehörig. Gleichzeitig sind ausgestellt die vom Kunst-Verein zur Verloofung 1869/70 erworbenen 11 Oelgemälde.

Entrée: 5 Sgr. pro Person.

Der Vorstand des Kunst-Vereins.

R. Kämmerer. J. S. Stoddart. C. G. Panzer.